

Leipziger Volksbote.

Organ für die Interessen der verhängten Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926

Der „Leipziger Volksbote“ erscheint täglich abends (außer am Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johausstraße Nr. 50/52, und die Post zu besiedeln. — Preis vierjährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Zeitung oder deren Teile 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Insätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 299.

Freitag, den 22. Dezember 1905.

12. Jahrg.

Bis hierher und nicht weiter!

Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit! Unsere Reaktion scheint mit solcher Blindheit geschlagen zu sein. In dem Augenblick, wo ganz Russland in Flammen steht, wo der Bankrott des Kaiserreichs immer offensichtlicher wird, wo zu der Revolution des russischen Proletariats, dem Aufstande der Landbevölkerung die militärische Revolte hinzutritt, in einem Augenblick also, wo sich das furchtbare Strafgericht über dem osteuropäischen Absolutismus entlädt, beginnt sich das deutsche Scharfschertum nach einer gewollten Niederwerfung der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland heller zu schreien. Es sind nicht nur die gewerbemäßigen Scharfschützengruppen vom Schlag der „Post“, die die Regierung beschwören, die deutsche Arbeiterklasse mit gepanzerten Faust niederguzwerfen, sondern die ganze konserватive Presse von der „Kreuzzeitung“ bis herab zum „Reichsboten“ heult in mischigem Choros nach Gewaltmaßregeln gegen das deutsche Proletariat. Welche Mittel in Anwendung zu bringen seien, wird zwar nur zwischen den Zeilen angedeutet, aber man kennt ja hinlänglich die Objekte der scharfschützischen Sehnsucht: ein noch dem Junkerideal des preußischen Dreiklassenwahlrechts verknüpftes Reichstagswahlrecht, eine Vernichtung der Vereins- und Versammlungsfreiheit, eine Rückhandvorlage zur Lahmlegung des gewerkschaftlichen Kampfes, kurzum eine völlige Anebaltung der Arbeiterklasse auf politischem und sozialem Gebiet!

Die Notwendigkeit dieser frechen Attentate gegen die Rechte des Volkes leitet man aus dem Kampfe der Arbeiterklasse gegen die neuen Anschläge auf die Rechte der nicht-besitzenden Klassen, aus dem sächsischen Wahlrechtskampf und aus — den Erfahrungen der russischen Revolution her. Weil das deutsche Proletariat es sich nicht schägigdigt gefallen lassen will, daß die Flottenrüstungen ins Alshgrave getrieben werden, daß die Kolonialpolitik vollends zu überwältiger Verschleuderung der Reichsmittel ausartet, weil es sich dagegen wehrt, daß diese Ausgaben, die im Interesse einer wützigen Schicht bestehender liegen, abermals in Gestalt neuer indirekter Steuern in Höhe von Hunderten von Millionen auf die Schultern der arbeitenden Klassen abgewälzt werden, deshalb soll dem Proletariat jede Möglichkeit gewahnt werden, seinem Willen, seiner Empörung, seinem Protest gegen eine solche Klassenpolitik überhaupt Ausdruck zu verleihen! Weil es das sächsische Proletariat sich nicht länger gefallen lassen will, daß jenes Wahlrecht, das es zur vollständigen Rechtlosigkeit verdammte — ein Wahlrecht, das selbst bei verschworener Träger der sächsischen Krone als unhaublich bezeichnete — als schämliches Zeichen des proletarischen Geschlechters noch länger existieren soll — deshalb soll dem deutschen Proletariat auch noch der kurze Rest seiner politischen Rechte genommen werden! Und weil sich jetzt in der russischen Revolutionstragödie offenbart, daß ein Regiment, das unter der Waffe des Selbstherrschertums einer Kompanie von aristokratischen, burokratischen und bösartigen Schmarotzen jeder schwaksassen Willkür, jeder Volksausplündерung, Ehr und Toß öffnet, seiner Selbstvernichtung entgegensteht — deshalb will man in Deutschland, dem modernen Industriestaat mit seinen uräglichen Millionen intelligenter Arbeitern, russische Zustände schaffen und die Säbel dikatur der brutalen Gewalt errichten!

Welch wahnsinniges Beginnen! Es gehört die nämliche Verblendung einer ihrer Macht grenzenlos überreichenden privilegierten Klasse dazu, solche Wahlschäden auszuüben. Weil die Massen des Missbrauchs der Macht einer herrschenden Minderheit so lange erduldet haben, bildet man sich ein, daß diese Zustände in alle Ewigkeit hinunterkonvertiert werden könnten, wähnt man sogar, die Weltgesetzte rückwärts redigieren zu können! Und weil der Erziehungslärm über die „Anwälzungen“ des Volkes, das sogar verlangt, auch in Fragen der auswärtigen Politik ein Wort mit sprechen zu können, in dem reaktionären Blätterwald, in der landrätslich beherrschten Kreispresso Widerhall gefunden hat, glaubt man, daß nur eine Hand voll Führer die Sache der Freiheit vertrete, daß aber die millionenförmige Masse gar kein Gefühl für die Schmach seiner Entrichtung bräcke und keine Hand rühren werde, um die Anschläge gegen Freiheit und Wohlfahrt der Nation abzuwehren.

Weis die bestehende Klasse, die ja nur einen so kleinen Bruchteil des Volkes bildet — besiegen doch nach den Angaben des preußischen Finanzministers nicht einmal 4½ Prozent ein Einkommen von mehr als 3000 Mark — überzeugt fähig wäre, etwas von dem gewaltigen Drama in Russland zu lernen, so hätte sie das eine lernen müssen, daß die Volkskämpfe nicht von Demagogen lästiglich infiziert werden, sondern daß die Massen, wenn erst einmal die Lawine ins Rollen gerät, selbst Geschichte machen. Das Volk selbst, die namenlosen Millionen sind auf die gesetzliche Schubhähne getreten und agieren hier mit einer Energie, der gegenüber sowohl das liberale Geschwätz der Witte und ähnlicher staatsmännischer Krammeier, wie auch alle Politiknisse der Treppow und Konsorten, ja sogar die

Soldatenstaat völlig versagt. Wer hätte das von dem „passiven“, anscheinend nur im Ertragen unsäglicher Leidenschaften russischen Volke noch vor einem Jahre zugetraut? Wer freilich die Geschichte der Volksbewegungen überhaupt gründlich kennt, der wußte daß der Sturm der Massen mit der überraschenden Plötzlichkeit eines Zyklons hervorbricht.

Und da glaubt man, daß das deutsche Volk, dessen Langmut zwar auch sprichwörtlich ist, das aber doch keineswegs in dem Rufe der Passivität steht, wie das russische Volk, sich tatenlos jede Schmach, jede Entrichtung bieten lassen würde! Fürst Bülow erklärte allerdings im Reichstag, daß die deutschen Verhältnisse nicht mit denen in Russland zu vergleichen seien. Das ist nur teilweise richtig. Gewiß sind die Zustände in Deutschland dank seiner vorgebrachten sozialen Entwicklung nicht so verfaulte und zerstürzte, wie die des Kaiserreichs. Dafür ist aber auch die deutsche Arbeiterklasse eine ganz andere wie die russische. Das deutsche Proletariat besitzt nicht nur eine viel größere Bildung, es besitzt auch ein unglaubliches Ergefühl, als bis vor kurzem noch der russische Muschit, der bis jetzt nicht einmal des Lesens und Schreibens fähige russische Proletarier. Deshalb ist das Gefühl für Rechtlosigkeit und Verdrückung in Deutschland auch weit empfindlicher, deshalb ist es ausgeschlossen, daß man der deutschen Arbeiterklasse jemals das Ertragen russischer Zustände zunutzen könnte!

Die deutsche Arbeiterklasse ist — dank der sozialdemokratischen Auflösung — frei von jeder „Revolutionärer“! Ihr Streben geht dahin, ihre soziale Lage zu verbessern und ihre politischen Rechte zu erweitern, um allmählich das kapitalistische System zu beseitigen und durch eine sozialistische Organisation der Gütererzeugung zu ersetzen. Dazu bedarf es keineswegs unter allen Umständen gewaltamer Katastrophen. Das Revolutionäre der Sozialdemokratie besteht in ihren Zielen, nicht in den Mitteln — das ist von den Theoretikern der Partei tausendmal ausgesprochen worden. Aber zur organischen Fortentwicklung auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete gehört Elend, Freiheit, gehört demokratischer Spielraum, gehört das Entgekommen der bestehenden Klassen. Das und nichts mehr fordert die Sozialdemokratie. Die deutsche Arbeiterklasse fordert also die Befestigung jenes überlebten Wahlrechts in den Landtagen, damit sie auch dort ihren Einfluß gebührend geltend machen kann. Versetzt man der Arbeiterklasse hartnäckig ihre Rechte, ja versucht man, die Macht des Volkes noch mehr zu entziehen und politisch und wirtschaftlich zu knebeln, so trägt man selbst die Verantwortung für das, was nach historischer Logik gar nicht ausbleiben kann! Denn selbst angekommen, es gelinge der bestehenden Klasse durch einen Gewaltstreich, den zu parieren im Augenblick das Proletariat vielleicht nicht stark genug wäre, die Arbeiterbewegung äußerlich einzudämmen: die innere Entwicklung der Bewegung, die Revolutionierung der Köpfe, die Erfüllung der Leidenschaften aufzuhalten, würde ihr nie und niemals gelingen! Die dem Volke aufgezwungenen russischen Zustände würden dann unauflöslich zu einem russischen Zusammenbruch führen, denn „eine Grenze hat Thronenmacht“. Auch die Voraussetze würden eines Tages versagen.

Bebel hat im Reichstage vor wenigen Tagen das viel bespöttelte Wort vom „Grenzen“ der sozialdemokratischen Führer gesprochen. Das ist dem Worte ernste Wahrheit steht, sollten die Vorgänge in Sachsen beweisen. Trotz der Abzähnung der Führer hat das Volk seine Strafhandgebuungen fortgesetzt. Man hat den Säbel hauen lassen, es ist Blut geslossen! Glaubt man, daß dadurch der sächsische Wahlrechtskampf gebrochen ist? Im Gegenteil, die Erbitterung wird sich steigern, der Zorn wird unter den Massen weiter fressen, die Bewegung wird nur unablässlicher werden. Das mit Säbeln und Kleinkalibern gegen das Dingens des Volkes nichts auszurichten ist, scheint dann auch selbst die sächsische Regierung begriffen zu haben. Sie hat angekündigt, daß der Landtag noch in dieser Session eine neue Wahlrechtsvorlage zugehen werde. Es mag gelingen, durch diese Fasade den Volk dennoch einmal zu beweichen, aber Herr Mehlhorn möge sich hüten, die feige Trugpositiv des Herrn Witte nachzunehmen! Der müßig beschworene Sturm würde wiederleben! Das Kassenbewußte, opferwillige Proletariat hat begriffen, daß die folge Thronide des Besitzes auf seinen Schultern ruht und daß die Opfer, die das Proletariat für seine Rechte bringt, auch dem Gesetz durchbare Wunden schlagen!

Aber nicht nur die sächsische Scharfschäfer, auch die preußischen Scharfschäfer sollten in letzter Stunde erkennen, daß ihrem Überzeugt eine Grenze gesteckt ist. Jede Vorwaltung zur Volksabschaffung findet in den Massen ihres Widerhalls spürt den Willen des Proletariats, dem Streich der Reaktion den unerschütterlichen Entschluß entgegenzusetzen: Bis hierher und nicht weiter!

Sozialdemokratische Presse.

W. H. L.

Nach sächsischem Muster hat das Staatsministerium der Reichslande die seitens unserer Genossen geplante Wahl-

rechtsdemonstration, soweit darin Kundgebungen in Betracht kommen, verboten. Unsere Herrscher haben nichts aus der Weltgeschichte gelernt.

Trotzdem wird bei der Beratung des vierten Nachtragsstaats für Südwürttemberg persönlich im Reichstage zu den Angriffen auf seine Kriegsführung Stellung nehmen. — Da werden unsere Genossen dem „Helden“ general noch manche bittere Stande bereiten.

Ein sozialdemokratischer Vizepräsident. In Baden ist, wie schon kurz gemeldet wurde, unser Genosse Adolf Ged, Reichstagabgeordneter für Karlsruhe und Kontrolleur der Gewerkschaftspartei, von der zweiten Kammer zum zweiten Vizepräsidenten gewählt worden. Das Zentrum gab weiße Stimmen ab; die Nationalliberalen und Freisinnigen, die Verbündeten vom Stichwahl-Block, stimmten einmütig für den „Roten“. Zum erstenmal ist mit dieser Wahl in einem der größeren Bundesstaaten ein Sozialdemokrat in die Leitung eines Parlaments gewählt worden. Eines der badischen Zentraalblätter, das „Mannheimer Volksblatt“, beruft diese Gelegenheit daher mit Vergnügen, um die nationalliberalen Patrioten „oben anzuschwärzen“:

„... Seit hat die Wahl angenommen, und zwar konnte er das, weil die Nationalliberalen die von den Sozialdemokraten gestellte Bedingung, daß Ged die Repräsentationspflichten gegenüber dem Hof nicht zu erfüllen habe, abgelehnt. Das Zentrum und die Konservativen hätten es unter ihrer Würde gehalten, unter dem laudinischen Dach der Sozialdemokratie durchzukriechen.... Wie sie müssen die nationalliberalen Politiker versteckt sein in die Seile der Revolutions- und Umsturzpartei, daß sie selbst dem Sozialdemokraten einen Weg ins Präsidium haben unter Einbindung einer der wichtigsten Pflichten, die das Präsidium bis dahin zu erfüllen hatte.... Wie aber wird die Wahl bei Hofe wirken?... Eine eigenartige Entwicklung parteipolitischer Geschichte ist es, daß in dem Lande zuerst ein sozialdemokratischer Agitator schärfster Tonart ins Präsidium der Volkskammer kommt, wo der Landesherr nicht zuide wurde, jahraus jahrein die Bekämpfung dieser Partei zu betonen und als eine heilige Aufgabe aller Staatsbeamten hinzustellen.“

Die Wirkung bei Hofe mag der Hof mit sich selbst abmachen. Die Wirkung auf die preußischen und lübeckischen Nationalliberalen interessiert uns schon ein wenig mehr. Sie halten schon Baudenkmäler über den Abschluß des Stichwahl-Blocks; sie werden bei der nächsten Meldung aus dem „Ritterländle“ zwieseliglos fügsam politisch — ergeben. Was dann zum Vorhein kommt, müssen die nationalliberalen Leute mögernarm genießen. Guten Appetit!

Die Wahlrechts-Demonstrationen spielen ganz unerwartet auch in der Dienstags-Sitzung des sächsischen Landtages eine Rolle. Beim Kapitel Statistisches Landesamt wies der Abg. Schulze dem Abg. Oppitz einige Irrtümer in seiner bei der Fleischhautdebatte vorgetragenen Steuerkalkül nach. Ergründete darüber und um seine Niederslage zu verschleiern, st. Oppitz über die Platzliberalen her und warf ihnen vor, sie hätten die gefährliche Lage des Landes durch ihre Wahlrechts-Agitation mit verschuldet. Genosse Goldstein kostspielte kurz, daß von den beiden älteren Parteien gelte, was Hesse vom Rabbi und dem Mönch sage. (Sie stinken alle beide.) Sie hätten einander nichts vorzuwerfen, denn beide hätten das Galdezwahlsystem mit schwänzen. Als die Debatte schließlich beendet war, kam von den Konservativen ein lautes: Gott sei Dank.

Der bisherige Abgeordnete Kroll, halb Pol, halb Beamter, dessen Mandatserledigung wie neutral mißdeutet, will entgegen früheren Berichten in seinem Wahlkreis Beuthen-Tarnowitz nicht wieder kandidieren. Die Polen haben als neuen Kandidaten den Arzt Stesslich proklamiert. — Kroll war einer der Renommierarbeiter des Zentrums; er war erst seit 1903 Abgeordneter und ist parlamentarisch nicht hervorgetreten.

Eindlich! Dem Buabekrat wird bald nach wenigen Jahren der schon vor längerer Zeit angekündigte Gesetzentwurf betriebe, die Haftpflicht für den durch Automobile angerichteten Sachschaden (Tötungen, Rückschläge, Verletzungen usw.) zugehen. Der Gesetzentwurf lehnt sich an das Gesetz vom 7. Juni 1871 an. Verbindlichkeit zum Gesetzesentwurf für die bei dem Betrieb von Eisenbahnen herbeigeführten Tötungen und Körperverletzungen und nicht die Automobilbesitzer bezv. ihre Braufahrer haftpflichtig, es sei denn, daß sie den Nachweis ihrer Schuldlosigkeit an den durch ihre Fahrzeuge bewirkten Unglücksfällen zu führen im stande sind.

Gegen die Verpfändungsvorlage. Die Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt a. M.

stellte sich mit 38 gegen 16 Stimmen mit der Enthaltung des Magistrats an den Landtag gegen den Schulgesetzentwurf einverstanden. Dagegen stimmten die Sozialdemokraten, die Mitglieder der Mittelstandspartei und das Zentrum; die Sozialdemokraten, weil ein vorhergehender sozialdemokratischer Antrag mit erdrückender Majorität abgelehnt worden war.

Gothaische Regierungsschmerzen. Aus dem Großherzogtum berichtet die „Frankf. Rtg.“: Der Charakter der Regierung gefolgten neuen Regierung hat sich nunmehr auch auf dem Gebiete der Verwaltung gezeigt. Nachdem die Regierung in Wetterhausen zwei sozialdemokratische Senatoren bestätigt hatte, hat die neue Regierung die erste Gelegenheit benutzt, ihren abweichenden Standpunkt zu bekennen. Der als dritter Senator gewählte Fabrikarbeiter Christ, ein allgemein geachteter, manvoller Parteigänger der Sozialdemokratie, wurde, wie bereits telegraphisch gemeldet, nicht bestätigt. Die Gründe dafür hat das Staatsministerium im Blatt ausführlich veröffentlicht und sich dazu noch eine besondere Rechtfertigung schreiben lassen. Wie die weimarschen Dorfbürgermeister bei dem Verbot von sozialdemokratischen Versammlungen, arbeitet auch das gothaische Staatsministerium nach dem Schema F: Die Sozialdemokratie ist eine Partei des Nullnützlers, folglich usw. Interessant ist, wie die jüngste Regierung den Widerstand mit den Regimes der liberalen Regierungshälfte des Schöpfer zu Hohenlohe-Langenburg zu lösen sucht. Sie sagt: Zwei Senatoren dürfen ebenfalls sozialdemokratisch sein, der dritte aber nicht, damit zur Entfernung des Bürgermeisters ein nichtsozialdemokratischer Senator bestellt. Kommentar überflüssig. Am 1. Januar 1906 ergibt sich nun in Wetterhausen folgende Situation: Der bisherige Bürgermeister v. Strenge, ein Sohn des Staatsministers z. D., tritt von seinem Posten zurück, der dritte Senator ist nicht bestätigt, eine Neuwahl bis dahin nicht möglich, der Stadtrat besteht dann lediglich aus zwei sozialdemokratischen Senatoren. Nun ist gespannt darauf, wie die Regierung dieser Situation begegnen wird. — Man ist ferner gespannt, wie lange Wetterhausen noch steht.

Die hessische Regierung will, wie sie in der Thronrede verkündet, an ihrer Wahlreform festhalten.

Gegen die neuen Reichspolitiker. Eine sehr stark besuchte Versammlung von jüdischen Gewirken, die in Leipzig tagte, protestiert in scharfer Form gegen die geplante Reichsbrandenburger und erklärt sich mit den Beurteilungen für solidarisch. Diese Sondertuer würde, wie die Versammlung betonte, gleichzeitig auf das Badische abgewälzt werden. Hieran über wurde ein Rückzug des Sondertuens ergeben. — Die Stadtoberhäupter von Frankfurt am Main beschlossen, den Magistrat zu verlassen, er solle gegen die heftigste Besetzung der Straßenbahnen am Sonnabend beim Landtag vorstellig werden. Frankfurt wurde durch die Trambahnpolizei mit etwa 15 000 Polizisten besetzt werden.

Das „Goethelandchen“ Sachsen-Weimar erscheint nach neuer Rechtsprechung. Eine der aufgeladensten ist jedoch der „Sachsen-Landtag“. Wollte da der Großherzog ein Kammergericht laufen, das es sein Lustschloss Eisenberg angreift, dieweil im Schlosse es an Räumen mangelt und mehr Platz für die — Sachsen einen geschafft werden sollte. Das gab Beratungssitzung zu einer recht lebhaften Opposition bei der ersten Lesung. Die Regierung war darüber gut nicht sehr verlegen. Sie fasste ihre Verteilung besser, denn am Sonnabend wurde die Vorlage platt, gegen die zwei sozialdemokratischen Stimmen, angekommen. Der Abstoss war, wie im Bericht erstaunlich hervorgehoben wurde, zu der Ansicht gekommen, daß der Landtag den Wünschen des Großherzogs entgegenkam. — Abg. Seidler nannte diesen Bericht ein Dokument zur Vertreibung der wandalischen Stimmung des Landtages. Er fragte, wo es geschrieben steht, daß der Landtag die Wünsche des Großherzogs zu erfüllen habe. Die Berichtigung schreibt vor, daß die Abgeordneten die Interessen des Landes zu vertreten haben, aber dies Gesetz liege nicht im Interesse des Landes. Daß — die Regierung wollte es nicht — damit bestellt, der Landtag besticht auf Staub. Achsalis verzerrt es sich mit der Abänderung des Berichtes. Im Abschluß: hatt der Abg. Seidler eine Anzahl Abänderungsanträge gestellt, die dort wie auch vom Landtag gegen die Stimmen der beiden Sozialdemokraten abgelehnt wurden. Sogar die beiden „fröhlicheren“ Abgeordneten protestierten über diese Abstossung, daß sie mit der Begründung, wir sind keine nicht weiter gehen wie das preußische Dreiklassensystem in diesen Stagen, „noch rechterer“ Bericht“ beschlossen habe, einverstanden sind. — Eine Berichtigung wird das Landtage verlieren, keinen treulichen Staatsminister v. Warth, bekannt durch seine Art der Sozialpolitik und seine g. Unter den wichtigsten Gründer, die oft den krisenden Spott heraufbescherten, wurde die Abstossung des Sachsenlandtags der Sozialdemokraten verbürgt, die sich dann nicht selbst verantworten können, ihre Sozialdemokratie und einen fröhlichen Staat in dem „freiliegenden“ Sachsen zu verlegen. Dabei ist bei der Wiederholung gegen seine Wille, die Sozialdemokratie seiner Partei befürchtet. Sicht kann er im „sozialdemokratischen“ Reichstag der Entwicklung zulassen. Darauf beruht ja ihm nicht mehr.

Schweden.

Zwei Stadtschulen zum Reichstage fanden letzte Tage in Helsingborg und bei Malmo statt, während man die Wahlzeit einzog, beide dort gewählten Gesetze für ungültig erklärt hatte. Während wir in Malmo wieder festigten, verließ uns in dem anderen Staat.

Norwegen.

Um den Arbeitslosen Beschäftigung zu geben, benötigte das Reichstag 60 000 Kronen und die Gemeindeberatung von Christiania 28 000 Kronen. Aufgetragen soll in unserer Stadt der Reichstag Beschläge zum Bau eines neuen Rathausbaus erstellen, welches gleichfalls Arbeitsbeschaffung verschafft wird. — Was wird demgegenüber in Deutschland und Lübeck in Zeiten großer Arbeitslosigkeit geben? Nichts!

England.

Die Verhängung des Generalstreiks über ganz England ist jetzt bei gewissen Arbeitnehmern be-

schlossen worden. Der Kampf beginnt also jetzt von neuem. Offen wird jetzt seitens aller Revolutionäre ausgesprochen, daß ihr Ziel nur noch die Republik sein kann. In einem Manifest werden Arbeiter und Truppen zur Gründung einer demokratischen Republik aufgerufen.

Von einem Privatkorrespondenten wird aus Warschau gemeldet: Der Vorsitzende des Warschauer Eisenbahner-Bundes, Moracewicz, wurde verhaftet. Der Verband hat beschlossen, daß am Freitag bereits der Auftand der Beamten der Weichselbahnen beginnen soll.

Die Eisenbahngesellschaften in Moskau beschlossen, sich dem allgemeinen Aufstand anzuschließen. Infolgedessen ordnete der Arbeitdeputierterrat an, Mittags 12 Uhr den Aufstand zu beginnen. Auch in Moskau wurde der Beschluss gefasst, den Aufstand zu beginnen. Nur das Wasserkraft soll dort in Betrieb bleiben.

Besonders in deutschen bürgerlichen Zeitungen spult die Mär, der Aufstand in Kurland und Livland drohte sich gegen die Deutschen. Das ist eine Lüge. Wohl geht das lettische Landvolk gegen die Barone vor, die allerdings Deutsche sind, vom Schlag der ostdeutschen Junker, Lettenschinder schwärmt. Doch nicht gegen den Deutschen richtet sich die Empörung, sondern gegen den Ausbenter und Despoten.

Auf den Gouverneur von Riga wurde ein Attentat verübt; der Gouverneur blieb unverletzt.

„Teile und herrsche“, das war stets die Regierungskunst des Zarismus. Die verschiedenen Nationalitäten aufeinander zu hetzen, sind die Reaktionäre seit Beginn der revolutionären Bewegung bemüht, wobei sie übrigens nur in anderer Art die frühere Praxis fortführen. Namentlich im Raum zwischen Kurland und Livland gab es fürchtbare Meleken, mittelbar und unmittelbar veranlaßt durch die Beamten, die die mohammedanischen Tataren auf die revolutionären Gefährung verächtlichen Armenier hetzen. Das wird jetzt wiederholt. Nach einer Meldung des „Slovo“ ging aus Tiflis die amtliche Meldung ein, daß dort seit dem 12. Dezember abermals blutige Zusammenstöße zwischen Armeniern und Tataren stattfanden, nachdem der Statthalter des Armenien auf deren Gesuch fünfzehntausend Gewehre zur Bildung einer Miliz bewilligte. Die Truppen und die Gesellschaft fordern die Entwaffnung der Miliz und die Truppen der gleichen aus eigner Initiative die Entwaffnung. In der Stadt herrscht eine Panik.

Oesterreich-Ungarn.

Das ungarische Ministerium hat seine Demission eingereicht, nachdem auch das Magnatenhaus der Regierung einstimmig sein Misstrauen über die ungünstigen Beratungen ausgesprochen hat. Der Ministerrat hat hauptsächlich deshalb die Demission beschlossen, damit dem Ministerium nicht der Vorwurf gemacht werden könnte, daß er sich zuviel über das Vorurtheil der beiden Häuser hinwegsetze.

Brasilien.

Zum „Panther“-Zwischenfall. Die deutsche Regierung hat, wie offiziell gemeldet wird, durch ihren Gesandten in Rio de Janeiro auf die Geschwörer des brasilianischen Regierung wegen der Organe in São Paulo folgende Antwort geben lassen: 1. Steinhoff ist nicht an Bord des „Panther“ und auch niemals dort gewesen. 2. Der Kommandant des „Panther“ hatte am Land beurkubte Offiziere und Mannschaften beauftragt, nacßfällig den Verbleib eines der Desertion verdächtigen Matrosen festzustellen. Da nach den angekündigten Ermittlungen die Beteiligten sich eine Heilszeitreitung ihres Auftrages haben zuschulden kommen lassen, hat die Kaiserliche Regierung der brasilianischen Behörden über das Vorcommissar ausgesprochen. — Also sind doch Übergriffe von deutscher Seite vorgenommen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 21. Dezember 1905.

Zugang von Schlachtern nach Kiel ist dringend fernzuhalten, da 1600 Arbeiter der Reptniverst angesperrt wurden und

Zugang von Werstarbeitern nach Rostock ist fernzuhalten, da 1600 Arbeiter der Reptniverst angesperrt sind.

Da unsere Bestellungen auf diverse Bücher erst am Sonnabend eintreffen, ersuchen wir unsere Kolportenre, nicht Freitag abend, sondern Sonnabend dieselben abholen zu wollen.

Die Expedition.

Mit dem Theaterneubau hatte sich gestern der Kürschnerschiff zu beschäftigen. Die Senatsvorlage, nach welcher das Theater und ein Saalbau mit einem Kostenansatz von 162 000 Mk. in der Befreiungsgrube errichtet werden soll, wurde mit 21 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Dobbertin wollte für den Erwerb von Befreiungen anstatt der geforderten 17 000 Mark sogar 25 000 Mk. auslegen. Dieser Antrag stand jedoch nicht die Zustimmung des Bürgerausschusses. — Der Bürgerausschuß und der Senat haben sich somit den Wünschen des Senators Rosenthal gefügt und unserm kleinen Staatswesen eine erhebliche Mehrbelastung aufgelegt, als ursprünglich für den Theaterbau vorgesehen war.

Zuerst wollte man ein Theater für eine Million Mark, jetzt werden es mit den Ausgaben für den höchst überflüssigen Saalbau fast 2 Millionen, denn an der Richtigkeit der von unseren Bauhütten aufgestellten Rechnung dürfte in diesem Falle kein Zweifel bestehen. Wenn es jedoch auch bei den im Senatsantrag vorgesehenen Summen kein Bewinden haben sollte — was natürlich nur wenige Leute glauben — so würde das immerhin eine Mehrbelastung des Budgets mit über 1/2 Million Mark bedeuten. Nach unserem Dafürhalten in Lübeck nicht in der Lage, weitere Befreiungen für die Vergnügungs- und Unterhaltungszwecke reicher Leute anzugeben, wie das bei der Errichtung eines Saalbaus geschehen würde. Deshalb ist es dringend notwendig, daß die Bürgerschaft die Senatsvorlage ablehnt, wenn sie nicht mit Recht den Vorwurf auf sich laden will, daß nicht das Interesse der Allgemeinheit, sondern die Machtige einzelne privilegierte Leute die Richtigkeit ihres Handelns bilben.

Die Politik der Straße. Allerdings regt sich das Self, um sich das allgemeine, gleiche, geheime und direkte

Wahlrecht zu erringen. Nicht nur im Auslande, sondern auch in den deutschen Einzelstaaten erklingt immer stürmischer der Wollksruf nach politischer Gleichheit, welche die Arbeiterschaft verhindert wird.

Dass der Ruf des Volkes nach Gleichberechtigung nicht wie Musik in den Ohren brutaler Reaktionäre klingt, kann man sich denken, und ebenso ist es erklärlich, daß man alle Mittel der Gewalt anwendet, um ihn verstimmen zu lassen. In Sachsen hieß man auf die wehenden Demonstranten, die von einem ihnen gesetzlich zustehenden Recht Gebrauch machen, mit Säbeln ein, und suchte die gerechte Empörung durch Blut zu ersticken. Nachträglich will man allerdings die Schuld an den blutigen Vorgängen in der Sozialdemokratie in die Schuhe schieben, welche die Arbeiterschaft „aufgehetzt“ haben soll. Diese schamlose Verdrehung der Tatsachen findet natürlich im ganzen reaktionären Blättermald lebhafte Wiederhall, und wo alle traurigen Verleumder ihre Stimme erschallen lassen, kann natürlich auch unser Amtsblatt es nicht unterlassen, die Sozialdemokratie und ihre Presse zu begegnen. In einem Artikel „Die Politik der Strafe“ beschuldigt sie unsere Partei des Doppelspiels, der Freiheit und der Hinterlist. Am Schluß der ellen Schwiererei heißt es: „Die Sächs. Arbeiterzeitg.“ streicht die, welche dem Ruf („Zu Weck!“) folgten, im Gegensatz zu den Neugierigen und Radikalnern mit den Worten heraus: „Die Demonstranten aber, die zum Ministerhotel zogen, sind aus anderem Stoße gewesen, das waren Männer, die für eine politische Überzeugung demonstrierten wollten, die keinen gewöloren Rärm um des Rämes willen machten.“

Angefangen solcher Bobspiele für die Demonstranten erscheint nicht nur die Wohlbilligung der Demonstration durch die „Sächsische Arbeiterzeitung“ als Vorspiel, sondern auch jener Ruf als verabredetes Signal. Ganz unglaublich ist unter diesen Umständen, daß die „Sächsische Arbeiterzeitg.“ aufrichtig ist, wenn sie Maßnahmen vorschlägt, welche die Parole „Niemand auf die Strafe“ durchführen sollen. Sollte sie aber wirklich so denken, dann muß sie neben der übrigen sozialdemokratischen Presse mit der aufreizenden Erörterung der Wahlrechtsfrage und der Demonstrationen aufhören. Bis das nicht geschieht, bleibt es dabei, daß die Sozialdemokratie, zum schwersten Schaden für die Verführer, ein trainings Doppel Spiel von Hinterlist und Freiheit spielt. Freiheit ist eine Eigenschaft, die noch niemand der Sozialdemokratie hat nachweisen können, ebenso wenig wie Hinterlist. Mit offenem Biss hat sie stets gekämpft, unbekümmert um die Unfeindungen und Verfolgungen, die ihr von bürgerlicher Seite auseinander wurden. Wo Freiheit, Hinterlist und Brutalität zu finden sind, kann man am besten in den Städten erkennen, in denen man das Volk entrichtet, und dazu gehört bekanntlich leider auch Lübeck. Dass es den Leuten, die selbst für Wahlrechtsfrage der Arbeiter eintreten, nicht angenehm ist, wenn die sozialdemokratische Presse die Wahlrechtsfrage scharf erörtert, ist begreiflich, denn dann wird auch ihr trauriges Verhalten stets in bengalischer Beleuchtung erscheinen; eine Heuchelei niedriger Sorte ist es jedoch, wenn dann von gewisser Seite jene Leute als „arme Verführte“ bezeichnet werden, die in dem Bewußtsein, daß man ihnen Unrecht getan hat, gegen letzteres protestieren. Will man von bürgerlicher Seite wirklich die Kundgebungen für das allgemeine gleiche Wahlrecht befürigen, so kann man das sehr leicht, indem man letzteres einführt. Alle andern Beschönigungsversuche sind Humbug und werden überall auch als solchen erkannt werden!

Der „Lübecker Dom“ hat mit dem heutigen Tage seinen Anfang genommen. Während vor Jahren zur Weihnachtszeit in den diversen Totalen Sängerinnen, denen die Stimme ausgegangen war, und Humoristen, die noch nie Humor besessen haben, die Bühnen nun anscheinlich Kunstgenüssen traktierten, sind diese, im Volksmund „Engelstiegel“ genannten Vorführungen heiter so gut wie verschwunden. Der „Dom“ erhält gegenwärtig seine äußeren Merkmale nur durch die Rotationsmusik, die mit immermüden Händen eine Weise nach der andern aus ihrem Leierkasten herausdrehen, und durch den Weihnachtsmarkt. Hier sieht man unter den gelben Leuten mit erfrorenen Gesichtern und Händen, die den Vorübergehenden ihre Waren in mehr oder weniger eindringlicher Weise anbieten. Auch für läppische Stärkung ist in ausreichendem Maße durch Heike und durch Lüchken usw. gesorgt. Selbstverständlich fehlen auch in diesem Jahre die Schiekhuden nicht, aus denen der Kochruss aus zartem Munde entont. Alle diese Leute, die sich den Unbehagen der Witterung aussehen, um ihre Verkaufsgegenstände an den Mann zu bringen, tun es, um einige Weihnachtsgeschenke herauszuschlagen; bei manchem mag es sich in eingemachten lohnen, viele wieder haben nur sehr wenig Vorteil für ihre Mühe. Kleine Leute gehen eben nicht zum Weihnachtsmarkt, und die Arbeiter haben nicht die Mittel, um große Einkäufe zu machen. Und doch würde dem richtigen Lübecker etwas fehlen, wenn er zu Weihnacht keine Drehorgeln hören könnte, und nicht wenigstens würde, daß auf dem Marktplatz Buden stehen.

Ein Zusammenbruch. Gestern abend sollte mittels eines Rollwagens eine Schiffswinden von der Maschinenfabrik von Schäffle, Engelswisch, nach ihrem vorläufigen Bestimmungsort transportiert werden. Als man eben in die Engelsgrube einbiegen wollte, knickte der starke Wagen unter seiner Last zusammen, als wenn die Bohlen Streichhölzer wären. Nach langer Mühe und unter Anwendung eines Flachenzuges gelang es endlich, die Winde auf ein anderes Fuhrwerk und mittels desselben an seinen Bestimmungsort zu bringen. Eine zahlreiche Menge von Neugierigen hatte sich eingefunden, die der Entwicklung der Dinge mit lebhaftem Interesse folgte.

Konkursöffnung. Über den Nachschlag des am 8. Dezember 1905 zu Lübeck verstorbenen Kaufmanns D. J. Bloemberg ist am 20. Dezember 1905 vormittags 9 Uhr das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Konkursanwalt Bienert in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Die Bestimmungen gegen die mit der Verwendung von Fleischarbeiten verbundenen Gefahren in Betrieben, in denen Taler-, Anstreicher-, Lücher-, Weißbindereien oder Lackierarbeiten vorgenommen werden, treten am 1. Januar 1906 in Kraft. Unter Bezugnahme auf diese Bestimmung werden die in Betracht kommenden Arbeitgeber aufgefordert, dem Senatsausschuk für Gewerbezonen und Versicherungswesen bis zum 15. Januar 1906 den Namen des Arztes anzugeben, dem sie die Überwachung des Gesundheitsaufstandes ihrer Arbeiter übertragen haben. Beitragsfrei Erteilung der Ermächtigung. Die für die Behörde bestimmten Mitteilungen sind an die Senatskanzlei zu richten.

Stadttheater-Theater. Aus dem Theaterbüro schreibt man uns: Morgen, Freitag, wird nachmittags 4 Uhr zu den üblichen kleinen Preisen von 50 Pf., 75 Pf. und 1 M. das Weihnachtsmärchen „Wie klein - Elfe“ das

Christkind suchen ging wiederholt. Abends 8 Uhr wird, vielfachen Wünschen entsprechend, das packende Schauspiel *Die Hochzeit von Valen i* von Ganghofer und Brociner letztmalig wiederholt.

Schuh gegen Tannenbaumbrände. Wer vermeiden will, sich durch einen Tannenbaumbrand die Festfreude zu verderben, dem sei empfohlen: Den Tannenbaum mit festem, genügend breitem Fuß zu versehen und von allen brennbaren Gegenständen, insbesondere von Feuergardeinen, möglichst entfernt aufzustellen, Leuchter und Kerzen fest und derart sicher anzubringen, daß ihre Flamme oder ausstrahlende Hitze die Zweige nicht zu entzünden vermag, Baumwolle (Watte) und Papierdekorationen überhaupt nicht oder nur im imprägnierten (feuerfesteren) Zustande zu vernenden. Feuerwerkskörper und aus Celluloid fertigte Sachen sollte man niemals zur Auszündung des Baumes benutzen, sie sind infolge ihrer leichten Flammbarkeit ungemein feuergefährlich, wie die dadurch verursachten, nicht unerheblichen Zimmerbrände beweisen. Ein Tannenbaum mit brennenden Zweigen darf nicht ohne Aufsicht gelassen werden; für alle Fälle empfiehlt es sich auch, einen mit Wasser gefüllten Eimer und einen langstieligen Besen jederzeit zu Löschzwecken bereit zu halten. Hat der Tannenbaum seinem Zweck gedient, so hüte man sich, Stamm und Zweige ins Dienstfeuer zu stecken, da ihr reicher Harzgehalt folgenschwere Explosionen verursachen kann.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Eine in der Vorbeckstraße wohnhafte Ehefrau brachte zur Anzeige, daß ihr in der Nacht vom 19./20. d. M. von der Feuer auf dem Dach ein roteblumiger und ein rotgestreifter Bettbezug abhanden gekommen und vermutlich gestohlen seien. — Gegen einen hiesigen Bauunternehmer wurde Anzeige wegen Unterstellung von 20 Ml. erstattet. — Ein hiesiger Arbeiter wurde wegen rechtswidriger Zueignung eines Löffels zur Anzeige gebracht.

Hadersleben. Unverantwortlich. Im Dorfe Hugum im Kreise Hadersleben war ein Kind an den Mätern erkrankt. Die Mutter gab dem Kinde, laut „Heimdal“, als schmeichelndes Mittel ein paar Glas Grap und einen Kaffee zu. Eine Stunde später starb das Kind. Die unvernünftige Mutter durfte wegen fahrlässiger Tötung ihres Kindes zur Verantwortung gezogen werden.

Schwerin. Angst vor Wahlrechtsdemonstrationen überall! Der noch sehr jugendliche Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat kürzlich einmal die Sozialdemokratie für eine „Seuche“ erklärt, die sich „in erschreckendem Maße“ ausgebreitet habe. Wir nahmen damals von der Stede keine Notiz, da es weder uns, noch unsere Leser irgendwie interessiert, wie der Großherzog von Mecklenburg über die Sozialdemokratie denkt. Wenn wir heute doch auf die Sache aufzufassen, so deshalb, weil sich neuerdings zeigt, welche Angst in dem schönen Lande, das den Ochsenkopf im Wappen führt, die Behörden vor dieser sozialdemokratischen „Seuche“ haben. Man hat gehört, daß auch in dem einzigen deutschen Lande, das nicht einmal etwas einer Verfassung wenigstens ähneln besitzt, die organisierte Arbeiterschaft Strafen und gebungen für das allgemeine Wahlrecht plant, und nun läßt die Sorge vor solchen Kundgebungen die Staatsnachtwächter keine Nacht mehr

ruhig schlafen. In Wismar erschien dieser Tage überraschenderweise in einer Metallarbeiterversammlung ein Polizist, um der Versammlung beizuwohnen. Erst als ihm auf seine Unfrage durch den Vorsitzenden versichert wurde, daß über die geplante Straßendemonstration nicht verhandelt werde, trotzte er wieder von dannen. Und in Schwerin suchte die Polizei einen der sozialdemokratischen Führer gar in seiner Privatwohnung auf, um ihn über die beabsichtigten Demonstrationen auszuholzen! Auch in Mecklenburg scheinen demnach die Herrschenden ein sehr böses Gewissen zu haben. Aber auch dort ist die Wahlrechtsbewegung jetzt endlich trotz allerhemmung in Fluss gekommen. Und mögen die Herrschenden auch nach sächsischem Muster feierlich erklären, daß sie „auf alle Fälle fest entschlossen seien, Straßendemonstrationen nicht zuzulassen“, so möge man sich im Ochsenkopflande des Wortes erinnern:

Die Weltgeschichte in ihrem Lauf
Hält weder Ochs noch Esel auf!

Güstrow. Vorricht bei einem Feuer an zu den! Ein bei einer Herrschaft am Pferdemarkt bedienstetes Mädchen zündete in der Waschküche unter dem Kessel Feuer an, ließ dann die Feuerungstür offen stehen und stellte sich selbst vor den Ofen, um sich ein wenig zu wärmen. Hierbei gerieten die Kleider des Mädchens in Brand. Rösterloch brennend und laut schreiend lief das Mädchen über den Hof in die Wohnung der Herrschaft, welche leichter schnell herbeilte und die Flammen durch Überwerfen von Decken usw. erstickte. Auf Anordnung eines inzwischen herbeigerufenen Arztes wurde das Mädchen, das schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten hat, mittels Tragkorbes nach dem Krankenhaus überführt.

Olsenburg. Vom Landtag. Die Freigabe von Tanzbelustigungen in der Advents- und Fastenzeit. (Bericht des Verwaltungsausschusses, Berichterstatter Abg. Schwarting) Am 28. Landtag in einer gleichen Petition verhandelt und der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen worden. Die Petition ist jedoch bislang noch nicht berücksichtigt, da die Regierung die Änderung des Gesetzes nicht angezeigt hält. Der Verwaltungsausschuss hat die Petition eingehend beraten, und die Mehrheit des Ausschusses ist der Ansicht, daß bei den heutigen Verkehrsverhältnissen ein rings von einem größeren Nachbarstaate umschlossener Kleinstaat derartige von dem Nachbarstaate abweichende Bestimmungen, die unglos und schäßlich sind, nicht aufrecht erhalten kann. Die Saalbesitzer sind durch das Tanzverbot in der Advents- und Fastenzeit gezwungen, ihre Lokalitäten zu anderen Vergnügungen zu verwenden. Sie halten sog. Gesellschaftsabende ab mit fast unbeschränkter Zeitdauer. Daß diese Gesellschaftsabende den Besuchern weniger Ausgaben verursachen, wird nicht nachgewiesen werden können; dagegen steht es fest, daß sie in futtiler Hinsicht entschieden schädlicher wirken, als die Tanzvergnügungen. Es kann der Beweis nicht erbracht werden, daß durch das Tanzverbot die Sparlampe gefördert und die Sittlichkeit gehoben wird. Durch Polizeimakregeln kann man keine Sittlichkeit schaffen noch Unsitlichkeit verhindern. Unsere Nachbarstaaten haben kein solches Tanzverbot. Dieser Umstand macht daher das in Frage stehende Gesetz für die Grenzgemeinden vollständig illusorisch, wie

dieses durch das Plüschen der Tanzlokaliäten in den Nachbarplätzen während der Advents- und Fastenzeit bewirkt wird. Den beteiligten Wirtinnen und Gemeinden und entzogen, ohne daß damit der Tanzlust irgend welcher Abbruch getan wird. Die zuständigen Behörden würden, auch wenn die Petition berücksichtigt wird, bei Aushebung des Tanzverbots es in der Hand haben, Tanzvergnügen freizugeben oder zu verweigern. Die Mehrheit des Ausschusses (Ahlhorn-Hartwarden, Ahlhorn-Zeisel, Falz, Große, Langen, Bock-Bansdorf und Zeidler) beantragt daher: Der Landtag wolle die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung überweisen. — Die Mehrheit des Ausschusses (Teigel, Taphorn) ist der Ansicht, daß Tanzbelustigungen während der Advents- und Fastenzeit nicht den christlichen Anschauungen des Volkes entsprechen. Dieselbe stellt daher den Antrag: Die Petition wird durch Übergang zur Tagsordnung für erledigt erklärt. Der Berichterstatter Abg. Zeidler, beantragt, die in der Vorlage enthaltenen Änderungen des bisherigen Gesetzes — statt eines Direktors und 6 Richter ein Präsident, zwei Direktoren und 8 Richter annehmen, weil die Geschäfte des Gerichts ausgeweitet. Des Fürstentums Lübeck sehr gestiegen. — Der Verwaltungsausschuss beantragt, die Bestimmungen über die Tragung der Kosten der Schulachten, anzunehmen.

Stadt Nachrichten.

Thorn. Hier herrscht schwerer Eisgang; die Schiffsschleuse ist geschlossen.

Glas. Ein Unteroffizier des hiesigen Infanterieregiments erschöpft einen anderen in der Schäferbergstraße wahrscheinlich infolge einer Spielerei mit einer Blaupatrone. Er hatte dem Kameraden sein Dienstgewehr auf die Brust gesetzt.

Frankfurt a. M. Im hiesigen Stadtwald fand man gestern mittag die Leichen des Eisenbahnselkretärs Wendlandt aus Darmstadt, seiner Frau, seines Sohnes und seiner Tochter. Wendlandt hat zuerst seine Familie und dann sich selbst durch Revolverkugeln getötet. Eine gegen ihn schwedende Disziplinaruntersuchung soll ihn zu der Tat veranlaßt haben.

Prag. Auf dem Helenenbach der Firma Springer u. Co. in Neuviertel brach gestern infolge von Selbstentzündung von Koblenz Feuer aus. Von 30 eingeschaffenen Leuten vermöchten sich 19 nicht mehr zu retten, sie gaben als verloren.

Badische Marktreize vom 20. Dezember.

Baumwollseide 1,20 M., Meierei-Surter 1,35 M., Haselnüsse 3,50 Pf., Enten 3,50 M., Hühner 2,50 M., Küken 1,50 M., Tauben 0,60 M., Gänse 1,80 M., -89 Pf., Süßigkeiten - M., Schwarzbrot 0,50 M., Schinken 1 M., Käse 1,20 M., Eier 6 Stück 50 Pf., Karpfen 1,00 M., Ger. Lachs 1,20 M., -2,40 M., Karpen 80 Pf., Hechte 70 Pf., Barsche 70 Pf., Forelle 0,90 M.

Badische Marktreize vom 20. Dezember.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest empfiehlt: **abgelagerte Zigarren** in ff. Qualität und in allen Packungen Goldelse, hochfeine 5 Pf. Zigarre, Eminente, hochfeine 6 Pf. Zigarre, Basco de Gama, hochfeine 7 Pf. Zigarre. **Hugo Jörss**, Wm. Essing Nachfl. Untertasse 70, Ecke Fischarte.

Possend als Weihnachts-Geschenk!

Feinste Kanarien-Edelrolle, Et. S, hervorragend in tief, wohlriechendem Schokolade, zart u. weich im Geschmack. Auch für Züchter sehr empfehlenswert. Abhören der Bögel ohne Kaufzwang gern gest. Von 6 M. an garant. vorzügl. Sänger. 8 Tage Probezeit A. Karge, Reiterstr. 31 a.

E. Boy, Fischhandlung, Mauer 84. Filiale: Hüxstraße 30, Königstr. 24, Ecke Pfaffenstr. Täglich: Große Rücklinge, Sprotten, Aale, Lachs, Lachssheringe, Flecheringe. Hamburger Sprotten, gepakt in Kisten, von 30 Pf., 60 Pf., 100 Pf. lebende Goldfische.

Arbeiter Bildungsschule Lübeck.

Nächste Unterrichtsstunden: Rede-Uebung: Mittwoch den 3. Januar 1906.

Rundschrift: Donnerstag (nicht Freitag), 4. Jan. 1906. Der Vorstand.

Arbeiter Bildungsschule Lübeck.
Franken-Unterstützungs-Fund der Schneider.

Mitgliederversammlung am Donnerstag den 21. Dezember abends 8½ Uhr bei Herrn C. Schröder, Bederstr. 3.

Empfehlungen: 1. Wahlen. 2. Innere Kassenangelegenheiten. **Die Ortsverwaltung.**

Stadthallentheater, Freitag, 21. Dezember, nachm. 4 Uhr. Wie Klein-Elsa das Christkind suchen ging. Abends 8 Uhr. **Die Hochzeit von Valenti.**

Am 18. Dezember entschlief im 35. Lebensjahr nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann und treuer Vater, der Arbeiter

Rudolf Meinburg
Seeretz.

Tief betrübt von den

Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Sonnabend den 23. Dezember, 10½ Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Deutscher Metallarbeiterverband (Verwaltungsstelle Lübeck.)

Nachruf.

Am Dienstag den 19. d. M. starb unser Mitglied, der Schlosser

Otto Moll.

Ehre seinem Andenken.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend den 23. Dezember, nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause, Reiterstraße 10, aus.

Abmarsch der Kollegen 1½ Uhr vom Vereinshaus. Um rege Beteiligung ersucht

Die Ortsverwaltung.

Zu verm. ein Zimmer mit Küche an einzelne Person. Reiterstraße 43.

Zum 1. Januar eine 3 Zimmerwohnung mit Zubehör in der Peterstr. Preis 200 M.

Näheres Engelsgasse 87.

Zum 1. April 2 u. 3 Zimmerwohnungen im Preise von 170—220 Mark zu vermieten. Kanalstraße 10, früher Tivoli (kanalseitig) oder Biehnenstraße 13.

Eine kleine Wohnung zum 1. Januar zu vermieten.

Näheres Stavenstraße 27/14.

Eine Mutter sucht Stelle bei Krankenpflege. Rath. Mengstraße 68, II.

Ein Tafellapptier billig zu verkaufen. System Lüttich. Wakenitzmauer 182, I.

Zu verkaufen Rollwagen mit Packeten und Zellstoff, 1 Tonne und Pelzbarrett f. e. Mädchen von 12—13 Jahren.

Schützenstraße 25, 2. Etg.

Ein Fahrrad billig zu verkaufen. Längereihe 33, II.

Eine neue Schattenbildermoschine billige zu verkäufen. An der Mauer 140 l.

Eine Kinderklappstuhl und eine gut erhaltene zweiflügelige Sportkarre billig zu verkaufen. Drögenstraße 26 l.

Billig zu verkaufen

Rasse-Tauben.

H. Matthiessen, Wakenitzstraße 28, 1. Etg.

Sämtliche Badwaren aus der Genossenschafts-Bäckerei empfiehlt Stender, Sülowstraße 5.

E. Boy, Fischhandlung, Mauer 84, Filiale: Königstr. 24, Ecke Pfaffenstraße und Markthalle 46.

Lebende Holsteinische Karpfen, Brachsen.

Billige Grabkränze sind zu haben zum bevorstehenden Weihnachtsfest Markthallenstand Nr. 210. C. Kruse.

Spielwaren und Puppen zu sehr billigen Preisen.

Obere Fischstraße 6.

Zweiter Bond der „Kulturbilder“. Die

Hohenzollern-Legende

Von Max Maurenbrecher.

Erscheint in 50 Lieferungen à 20 Pf.

Jede 20. Lieferung ein Heft.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Mayer & Co.

Reichenstraße 50.

St. Gertrud-Brauerei und Bierverlag

Schulstraße 8, Fernsprecher Nr. 1194

empfiehlt in Flaschen und Gebinden:

Echt engl. Porter, gut mouss., 3 Sorten,

f. Kulmbacher f. Petzbräu und hiesiges

Lagerbier,

f. Doppel-Malzbier, ärztlich empfohlen,

und f. Braunkäse.

Ginerbier Mittwoch den 27. Dezember.

Das nützl. Weihnachtsgeschenk

ist eine

echte Singer-Nähmaschine,

diese ist bei ganz geringer An- und Abzahlung zu haben und erteilt nähere Auskunft der Vertreter

H. Mehrens, Schwartauer Allee 95, I.

Empfehlungen:

Feinste Meiereibutter, Pf. 125 Pf.

Hofmalz 80 "

Leberwurst 90 "

Gek. Mettwurst 90 "

jeden Sonnabend

Warme Gabenter 50 "

Wilcken, 3 Brüderstraße 3.

Fernsprecher
1734.

Karl Voss

nur
Holstenstrasse
27.

grösstes Südfruchtgeschäft Lübecks.

Ananas, ja. ja., riesengrosse Sendung,

kleine und große, halbe und ganze Früchte, Pfund 1 Mt., Mittelscheiben Pfund 1.20 Mt. Da Ananas zu Neujahr teurer werden, diese Sendung sich aber bestimmt bis in den Januar hinein frisch hält, empfiehlt es sich schon jetzt auch zum Neujahrsfeste einzukaufen.

Wein zur Bowle, vorzüglich, um wegen Verkauf meines Hauses damit zu räumen, Flasche nur 50 Pf.

Apfelsinen

Dhd. 30 Pf., 40 Pf., 50 Pf., 60 Pf., 70 Pf., 80 Pf., 1 Mt.,

100 und höherweise billiger als jede Konkurrenz. Ich bemerke noch hierbei, daß ich nur das Beste, was an Aussehen und Geschmack zu haben war, gekauft habe, sodaß selbst die Frucht, Dhd. 30 Pf., reinhalig und von gutem Geschmack ist.

Mandarinen in Luxuspackung, verschied. Größen billigst.

Amerikan. Tafeläpfel

Pf. 25 Pf., 30 Pf. u. 40 Pf., in Originalfassern unter Garantie absolut gesunder Ware, sich bis Ostern haltend, Pf. von 20 Pf. an

Marzipan Pfund 80 Pf., und Nr. I. Pfund nur 1 Mt.
in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Pf., kleine Brötchen und Kringel, Stück 5 und 10 Pf., bei 5 Pfund 5% billiger, Kisten von 25 Pfund Inhalt 10% billiger.

Pralinen in ganz vorzüglich frischer Ware, Pfund 75 Pf., Pfund 20 Pf., Karton, ca. 10 Pfund Inhalt, à Pfund 60 Pf.

Traubenrosinen Pfund 50 Pf., 70 Pf., und allerfeinste Pfund 90 Pf., höherweise bedeutend billiger, eine Partie extra groß fallende Rosinen, Pfund 30 Pf., in ganzen Kisten netto Pfund 25 Pf., Sultan-Rosinen, Pfund 20 Pf., in Kisten netto Pfund 18 Pf.

Krachmandeln extra gewählt und groß, Pfund 80 Pf., 10 Pfund 7 Mt.

Marokkaner Datteln unter Garantie allerfeinste Ware, Pfund 75 Pf., Kiste über 10 Pfund br., hübsch ausgemacht und fünf Monate frisch haltend, zu Geschenken sehr geeignet, 6 Mt., elegante extra schwere Kisten 55 Pf.

Ia. Kalifat-Datteln allerfeinste, Pfund 25 Pf., 10 Pfund 2.20 Mt., Originalfassern (6 Pfund Kara), Pfund nur 20 Pf.

Ia. Ia. neue Feigen diverse Sorten und in allen Packungen, Pfund schon von 25 Pf. an.

Ia. Walnüsse Pfund 40 Pf., 100 Pfund 35 Mt.

Ia. Haselnüsse Pfund 40 Pf., große lange Pfund 50 Pf.

Ia. Paranüsse Pfund 65 Pf., 10 Pfund 6 Mt.

Ia. Kokosnüsse Stück 20 Pf., 25 Pf. und 30 Pf.

Ia. Dauer-Maronen Pfund 20 Pf., 10 Pfund 1.80 Mt., extra große Pfund 30 Pf., 10 Pfund 2.80 Mt.

Almeria-Weintrauben in feinster Ware, Pfund 35, 50 und 60 Pf.

Blanc Brüsseler Treibhaus-Trauben zweimal wöchentlich frisch.

Zitronen Dhd. 40 Pf., 50 Pf., 70 Pf. u. 1.10 Mt. Kisten zu Hamburger en gros Preisen.

Im Ausverkauf eine Partie Wein, Portwein und Samos, Flasche 80 Pf., kleine Partien besserer Portwein, Madeira und Rotwein. Ferner eine größere Partie guten Mosel, Flasche nur 50 Pf., so lange der Vorrat reicht.

Fruchtkörbe in allen Preislagen.

Es bitte so höflich wie dringend, doch heute und morgen früh kaufen zu wollen, da es mir zu meinem größten Bedauern in den letzten beiden Tagen vor dem Fest nicht immer möglich war, alle Bestände auszuführen.

Karl Voss.

Beilage zum Züchter Volksboten.

Nr. 299.

Freitag, den 22. Dezember 1905

12. Jahrgang.

Die Enteignung der Eltern.

In den kapitalistischen Traktäthen, die jahraus jahrein den Sozialismus aus den Hirnen wegreden wollen, findet sich als Schrecken aller Schrecken die Zukunftsszene ausgemalt, wie die Hunnen des Kommunismus die zarten Säuglinge von den Brüsten der liegenden Mütter reißen, wie das junge, lebende Menschenfleisch dann in gewaltigen Aufpäppelungs Fabriken untergebracht, numeriert, schablonisiert und von gleichgültigen Beamten des allgemeinen Arbeitsstaates nach irgend einem Normalstatut ernährt und erzogen wird. Dabei kann und muss es natürlich vorkommen, daß das süße Unnach sich nählicherweise biockstampt, ohne daß es die gefühllose, der ewig vorherrschenden Mutterliebe naturgemäß entbehrende Bürgerin bemerkt, weshalb also die arme süße kleine sich die Ungegenentümung und den Tod zugiebt — ein beweiswertes Opfer des grausamen Unfalls des sozialistischen Staates. Mit solchem Aussterben des Familienselbsts werden naturgemäß alle edleren, eigenartigeren Witten des Menschentums. Aus dem Wochenbett der freien Liebe gerät das Kind unmittelbar in die furchtbare Knochenmühle der kommunistischen Institution, in der es so lange zerstampft wird, bis es zum individualitätslosen Normalbürger des Zukunftstaates geworden, genau nach dem durch Mehrheitsbeschluss jeweilig festgestellten Hirn- und Seelenmodell, der heiligste und schönste Menschentrieb, die Elternliebe, ist in jener Schreckenszeit nur noch ein holdes Märchen einer besseren Vergangenheit. Niemand hat mehr einen Vater und auch eine Mutter gibt es nur neu (in eiligen Fällen sieben) Monate lang vor und neun Tage nach der Geburt. Der ganze übrige Rest des Lebens gehört dem Buchhaussaat!

Die Marterei dieses Zukunftsbildes ist reichlich läppisch, aber die kapitalistische Phantasia, welche ihre Hölle in die Zukunft zu projizieren sucht, ist doch armstig genug; sie erreicht bei weitem nicht die Ausgeburten der kapitalistischen Wirklichkeit. Jener tolle Komunkulus der Zukunft wäre doch immerhin ein Geschöpf des Gesamtwillens der Gesellschaft, an dessen Leitung er selbst zu gleichem Teil mitwirkt. Es wäre die freie Unterwerfung unter den selbst geprägten Wahnsinn. Hingegen hat die Wirklichkeit des fessilistischen gewaltigen Kapital-, Kirchen- und Assernenstaates Preußen den systematischen Kinderaub, nicht für die Zwecke der Staatsgemeinschaft, sondern für die Interessen einer feindlichen Klasse, längst durchgeführt — ist ja daran, die letzten Reste freier Selbstbestimmung zu tilgen. Das preußische Volksschulwesen bedeutet die völlige Expropriation der Eltern, die zwangsläufig Fortnahme der Kinder, die Ausleierung der jungen Gehirne an eine erbarmungslose Fremdherrschaft, ohne daß die ursprünglichen Erziehungs-derechtigten irgend einen Einfluss auf die Erziehungsanstalt des Klassistaats hätten, er müßte denn in der Aufreitung gegen die Autorität der Schule und damit in der Hemmung der Ausbildung der Kinder bestehen.

Sechs Millionen Kinder ungefähr werden in Preußen vom sechzehnten Jahre einer feindseligen Drillanstalt übergeben, die sie mit einzigen notwendigen, rohdünnen Fertigkeiten ausstattet, sie im übrigen über verdurzendein gegen ihre eigenen Interessen abzurütteln versucht. Die proletarischen Eltern, die das harte Leben und die politische Auflösung trotz der Schule dennoch erjogen haben, sollen ihre Kinder wieder der fremden Gewalt opfern müssen. Die allgemeine Schulpflicht, revolutionär in ihrem Ursprung, die radikale Folgerung des Prinzips der Menschen-Gleichheit, ist zu einem Instrument der Ungleichheit geworden, durch das die Kinder der Besitzlosen nicht nur nicht zu freien Menschen gebildet, sondern dem gütigeren erzieherischen Einfluß der Eltern zwangsläufig entzogen werden. Die empfänglichsten, glücklichsten und freitesten Jahre des auf die kapitalistische Galerie herein geborenen Menschen werden durch solches Memoriewerk vergaßt, das selbständige Denken wird

auf dem Streifbrett einer vor Jahrtausenden entstandenen unbegreiflichen, überdies verfilmelten und willkürlich gemodelten Mythologie misshandelt und erötet, die angeborene Lust des Forschens und Lernens wird absichtlich zur Qual gestaltet, und in die zerrütteten, erstaubten, gepeinigten Kindernherze wird dann plump und roh die Andeutung der herrschenden Mächte eingepreßt. Das Denken wird katechetisch verblödet. Statt des freien verläßtigen Forschers wird die dogmatische Legende des Überstand der kindlichen Weltanschauung. Alles wird ihnen Legende, Unbegreiflichkeit, Glauben: die Legende der Monarchie, die Legende der Kirche, die Legende des Kapitals, die Legende des Grundherrn. Nicht um ihrer selbst willen werden die Kinder der Besitzlosen erzogen, sondern gegen sich selbst werden sie moralisiert.

Eine Schule — Gottlich wird ihnen eingeprägt, die Schule wird lediglich Vorbereitung der Galeere; und wäre das Leben nicht schließlich doch stärker als die Schule, so wären die armesten Geschöpfe der Schulzucht für alle Zeit und für alle Kultur zerbrochen. Damit aber ja nicht derselbe proletarische Lehrer sich allzu früh aufzukümme, wird auch er vorher, so weit es irgend geht, gleich verfilmt, und in tausendfältiger Widerwärtigkeit materieller Not und brutaler Abhängigkeit verblutet bald alles Selbstbewußtsein und aller Trost.

Die proletarischen Eltern wollen Freiheit, die Schule lehrt ihre Kinder Furchtshof. Die Eltern sind zur erhabenen Kulturbegehrlichkeit erwacht, die Schule duckt sie in die Pfaffenregierung des Leibens und der zufriedenen Erfüllung. Die Eltern erstreben den vollen Anteil ihres Arbeitsentgeltes, die Schule lehrt das göttlich ewige Recht der Ausbeutung. Die Eltern stellen jede Erscheinung unter die Röntgen der unheimlichen Vernunft, die Schule wählt auf die scheuen Kindersseelen die schweren Grabsteine der Autorität. Vater und Mutter sind Demokraten, Sozialisten, Republikaner, Revolutionäre, aufrichtige Helden des Diensts, die Kinder lehrt man die Pflichten der Sklaven, der Ungleichen, sie sollen sich vor dem monarchischen Feind beugen, das Beschämende anbeten und alle ihre Qual freimai dem Feindsel zur Erledigung überweisen. Dergewesen werden die Kinder gegen die Eltern aufgewiegt, sie werden geradezu moralisch und geistig zum Elternmord von der Schule präpariert. Das ist der wahrhaftige Zustand der Familie, wie ihn der kapitalistisch feudale Staat Preußen versteht und entwickelt.

Die proletarischen Eltern haben nur die Pflicht, ihre Kinder getreulich der Schule abzuliefern. Sie haben nicht das geringste Recht beiderlei Einflüsse. Sie haben keine Einwirkung auf die Organisation der Schule, auf die Gestaltung des Lehrstoffes, auf die Bildung und Anstellung der Lehrer, auf die Methode und Zeit des Unterrichts. Sie müssen es sich gefallen lassen, daß ihre argsten Feinde über Geist und Gewalt ihrer Kinder verfügen. Die heitrende winzige Minderheit, die ihre Spröllinge nicht in die allgemeine Volksschule schickt, wählt sich an, den Millionen der Besitzlosen vorzuschreiben, was ihre Kinder zu lernen und nicht zu lernen haben. Diese Schule ist der insamme Kinderhandel, den die besiehende Klasse treibt. Swift, der bittre Geißler menschlicher Vorhaben, hat einmal höhnend das Kinderslech als billigstes und deliktestes Volkernahrungsmittel empfohlen — aber wenigstens sollten sich die proletarischen Eltern doch um eigenen Fleisch und Blut sättigen. Das preußische Volksschulwesen bedeutet grundsätzlich, daß die Kinder der Besitzlosen den Lügen der Besitzenden preisgegeben werden.

Das neue Volksschulgesetz, mit dem das protestantische und katholische Pantheon die Entwicklung und Verwüstung der proletarischen Schule vollenden will, indem es den — von ihnen selbst nur gespielten — religiösen Wahnsinn strenger konfessionell schärfelt, — das neue Volksschulgesetz solidifiziert lediglich die Widerwärtigkeit des bereits bestehenden und alarmiert gerade deshalb die überalen Machtwächter der ewigen Ideale, die dann immer am lautesten

lärmten, wenn ihnen die Möglichkeit irgend einer Heuchelei zu entweichen droht. Ob die spärlichen Reste der konfessionell gemischten Volksschule erhalten werden sollen, oder ob bis auf jedes Proletarierkind nach der Fassion des protestantischen oder katholischen Ausbeuters getrennt gefüllt werden soll, ist für die Arbeiterschaft die geringste Sorge. Ihr ist die weitere Verschärfung der quälherrlich kommandierten Pfaffenherrschaft in der Volksschule nur ein neuer, wichtiger hallender Alarmus, endlich die Schule ihre Kinder, die ganze Schule für sich zu erobern.

Die Schulafrage ist in Preußen für das Proletariat in erster Linie Wahlrechtfrage. Es gilt die Expropriateure der proletarischen Kinderarbeiter zu expropriieren! Die Volksschule gehört dem Volke, nicht den Unterdrückern und Ausbeutern der Armen. Die parlamentarisch verkleidete Diktatur der Grundherren, die Preußischer Landtag genannt wird, hat überhaupt keinerlei Recht auf die Volksschule. Es gibt nicht einen einzigen Abgeordneten in Preußen, der aus einem anderen Grunde als aus dem gewalttätigen Usurpation, über das Volksschulwesen zu entscheiden hätte. Das heutigen preußischen Landtag über die Volksschule beschließen, heißt die schamloseste Enteignung der Eltern, bedeutet nur die Vergrößerung der gewaltigen Betriebe der Volksbildung in das Unternehmen einer systematisch betriebenen intellektuellen Engelmacherie: die Kinder des Proletariats werden von seinen zärtlich wachsenden Wätern mit eicht ostelsbischen Fasol beruhigt.

Das preußische Dreiklassenystem verurteilt die Masse, das Proletariat, zur völligen Einschlaflosigkeit. Die frühe Partei Preußens hat keinen Vertreter im preußischen Parlament. Und dieses Parlament einer brutalen Minderheit beschließt, wie die Millionen proletarischen Studier unter dem Vorwand der Volksschulerziehung nach Möglichkeit den Eltern entprendet, ihren eigenen Interessen zuwiderrückspult werden möchten. Das ist die ungewohnte Bedeutung der Schulafrage. Sie ist das klassische Beispiel der Rechtslosigkeit des Proletariats in Preußen, die es sogar zwingt, „von Rechts wegen“ seine Kinder den Herrschenden zu opfern.

Auch die Sozialdemokratie erstrebt die Staatschule, aber eine Staatschule, über die ein Parlament des demokratischen Wahlrechts letzten Endes entscheidet. Der Kampf um die Schule ist somit ein Kampf um das Wahlrecht. Die Eltern fordern ihr unverbrüchliches Naturrecht! „Der Hass der Not erhebt das Menschenherz, aber wo es nicht führt und nicht brennt, da markt es mit sich selber und mit seiner Menschlichkeit, bis es wieder erfaßt, und tut dann gemeinglich — nichts.“ Das hat der große Propagandist des Volkschulgedankens, Pestalozzi, einmal gesagt. Wohlan, die Not führt und brennt, wir dürfen nicht wieder erfaßt werden!

Kurt Eisner in der „Neuen Gesellschaft“.

Sozialist und Gewerbeleben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerbeleben. Zwischen dem Vorstand des Verbaues der deutscher Konsumvereine und dem Vorstand des Verbundes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter sind feste Grundlagen zum Abschluß eines corporativen Arbeitsvertrags geschaffen worden, durch den für die in den Konsumvereinen beschäftigten Handelsarbeiter eine Regelung der Arbeitsverhältnisse erreicht wird. Der Abschluß des Vertrages der Konsumvereine, der im Januar zusammentritt, hat in bisher Angelegenheit noch die entscheidenden Beschlüsse zu fassen. — Im Vorwärts geben die Einkassierer und Kassenboten Berlin und der Vororte bekannt, daß sich die Einkassierer der Abzahlungsgeschäfte und der Sicherungsgesellschaften in einer Sektion sowohl gewerkschaftlich, als auch politisch organisiert haben. — Bei der Gewerbevertretungswahl in München fielen von 13 531 abgegebenen Stimmen auf

Gold!

Ein kalifornisches Lebensbild.
Von Friedrich Gerstäder.

(107. Fortsetzung).

Auch unter unseren deutschen Bekannten waren manche Veränderungen in der Zeit vorgegangen, und die sogenannte Deutsche Compagnie: Lamberg, Binderhof und Hüfner“ hatte sich sogar vollständig aufgelöst. Hüfner setzte es nämlich seit bekommen zu haben, sic die beiden faulen Büros zu erbeiten, und da er austrot, sachen Binderhof wie Lamberg ein, daß sie ohne einen derartigen Komponist, wie Hüfner gewesen, auch nicht mehr zusammen befreit hätten. Hüfner hätte da arbeiten müssen, schon allein um die Rüge zu befürchten, und nachdem sie beide Hüfner einen „undankbaren Menschen“ genannt und ihm noch einmal ein böses Schicksal in Kalifornien prophezeit, trennten sie sich ebenfalls, jeder sein Glück auf eigene Hand zu versuchen. Das sie beide dabei Kalifornien für das nächstwähnigste Land erklärten, was überhaupt vor Gottes Gnade befürchten werde, verstand sich von selbst.

Auch die Firma „Assessor und Compagnie“ hatte sich aufgelöst. Der alte Assessor, der die schwere Erdarbeit und die Pladerei im Felde — denn der Justizrat rührte zu Hause weiter nichts an wie seine Pfeife und den Tabakbeutel — nicht länger ertragen konnte und erstaunt stark zu werden begann, wandte sich einem anderen Geschäft zu und war in eins der Häuserzellen als Veräußerer eingetreten, während er sich zugleich mit seinem kleinen Kapital an dem Geschäft selbst beteiligte. Der Händler selber war ein deutscher Jude, ein großer, ordentlicher Mann, der allerdings auf seinen Kunden sah, dabei aber auch den seines wackern und unerträglich tötigen Gehülsen wohnte. Der Assessor befand sich deshalb verhältnismäßig ganz wohl in dieser neuen Belegschaft, die ihm weit besser zusagte, als das vollkommen

erfolglose Goldgraben mit seinem früheren Komponist, dem Justizrat.

Der Justizrat fand allerdings das Benehmen des Assessors unverantwortlich und setzte große Lust zu haben, seine „Gegarbeiten“ wieder zu beginnen; da aber ein Vertrag, Herr Hüfner zu einer Komponistenschaft zu verbinden, mißlang — denn Herr Hüfner hatte in der Art schon zu bittere Erfahrungen gemacht und kannte den Sachen — und da auch noch außerdem sein Tabak verbraucht war, den er sich hier oben gar nicht wieder ersetzen konnte, so hörte er kaum, daß Hüfner mit Beckdorf und Lanzot beabsichtigte, nach San Francisco zurückzukehren, als er auch den Entschluß fasste, sie zu begleiten — allein fürchtete er sich nämlich, die Reise zu machen. Beckdorf, dem er seinen Plan mitteilte, bestärkte ihn auch noch darin, nur war sein Platz nicht auf dem Wagen, auf dem er höchstens noch seinen Koffer unterbringen konnte, und es blieb dem Justizrat zuletzt nichts weiter übrig, als sich dem Rücken eines zu diesem Zweck gelaufenen Mantieres anzustrengen. Beckdorf und Lanzot waren ebenfalls beritten, und die drei wollten solcher Art eine Eskorte zum Schutz der Damen bilden.

Um zehn Uhr morgens sollte aufgebrochen werden, und mit Tagessonne brachte der Justizrat sich schon den Assessor bestellt, um ihm beim Packen behilflich zu sein, was der überaus gesäßige Mann aus unter keinen Umständen würde abgeschlagen haben. Unter „Packbehelfen“ verstand nun der Justizrat natürlich, daß der Assessor packe, während er dabei saß und aus seiner langen Weste rauschte. Sitz und Gerät schafften, der sich edlenfalls eingefunden hatte, um die Sachen nach der Weise des Mannes aufzuladen und in die Nähe seines jüngsten Winkelplecks zu schaffen.

Der Assessor arbeitete, daß ihm die Brille anfiel und Herr Hüfner koste indessen den Koffer und bereitete das

Frischstück: eine Anzahl Pfandstücke, die vor den letzten Jahren ab und zu hergestellt werden sollten — während verschiedene Beeststeaks auf dem Tische schwartzen. Auch seine lezte Flasche Brandy hatte der Justizrat preisgegeben, um die Abzugsstunde so würdig als möglich zu feiern.

„Es war Ihnen geschenkt, Herr Justizrat“, brach endlich der Assessor das Schweigen, indem er sich in die Höhe rückte und seine Brille abnahm, „daß ich bei dem Packen selber Lippe bekommen, mit nach San Francisco aufzubrechen.“

„Na — brüllen Sie“, sagte der Justizrat — „Hunde leben hier.“

„Es kann allerdings nicht gelungen werden“, bestätigte der Assessor, daß dies Leben Menschen zu wünschen überläßt, und niemand an geschlossene Räume gewohntes Staatsangehöriges legt besonders die viele freie Luft, und auch nichts die Zellust nicht zu. Aber ich weiß nicht recht — San Francisco —“

„Frau Siebart — unmenschlich seuen“, meinte der Justizrat.

Der Assessor seufzte, erwiderte aber kein Wort; der Justizrat hatte ihm aus der Seele gesprochen, und darum waren alle seine Gläsernungen gegen eine mögliche Rücksicht nach der Hauptstadt des Landes erhöht — ja der Assessor hatte sich sogar schon die See ausgemalt, wo er im Stande sein werde, nach Europa zurückzukehren, und doch dann wie ein Verbrecher durch San Francisco schleichen mußte, um von dieser entsetzlichen Stadt nicht entdeckt und wieder eingezangen zu werden. Während er aber noch dastand und sich die Sache überlegte, hatte die Einsamkeit an San Francisco auch in Herrn Hüfners Seele missländende und schmerzliche Seiten angeschlagen und mit leicht, angsichtiger Stimme sagte er:

„Herr Justizrat, ich habe diese Nacht einen furchtbaren Traum gehabt.“

die Liste der freien Gewerkschaften 11 004 (1902 9769), auf die Christlichen 2415 (1900) und auf die Kirchen 107 Stämme. Von den 60 Beisitzern erhalten die freien Gewerkschaften 50, die Christlichen 10 und die Kirchen 17. — In Landshut (Niederbayern) wurden sämtliche Kandidaten des Gewerkschaftsvereins gewählt. — Das Gewerkschaftsamt in Düsseldorf hat in seiner letzten Sitzung die Anstellung eines Gewerkschaftsschäfers beschlossen. — Eine Tenerungszeitung von wenigen Tagen 5 Proz. von sämtlichen Mitgliedsbezirken Leipzigs, Schleswigs und Umgegend zu fordern, hat eine in Leipzig abgehaltene Versammlung von Müllern und Mühlenarbeitern beschlossen. — Die Bergleute im Beden von Charleroi sind in verschiedenen Gruben in den Ausland getreten. Es treten etwa 1000 Arbeiter. — Ein Post- und Telegraphenstreik droht nun auch in Frankreich. Dem „L.A.“ steht das Unterpersonal der Pariser Post- und Telegraphenverwaltung eine stürmische, von 4000 Personen besuchte Versammlung ab. Die Nichterfüllung der gestellten Forderungen soll mit einer allgemeinen Arbeitsentstehung beantwortet werden.

Man kann auch zwei Herren dienen — in der bürgerlichen Gesellschaft. In der Bibel heißt es bekanntlich: Man kann nicht zweien Herren dienen. Unsere christliche Gesellschaft ist in Wirklichkeit eben sehr unchristlich. Der Gewerberichter Mette in Plauen ist bekanntlich — so lesen wir in unserem Zwischenbericht — auch Geschäftsführer des dortigen Fabrikantenvereins — eine Tatsache, bei sich den Arbeiters weiterholt unangemessen bewahrt gemacht hat. Um diesem Missstand entgegenzuhalten, hatte das Gewerkschaftsamt von Plauen eine Eingabe an den Stadtrat gerichtet, in der darum nachgefragt wurde, Herrn Mette diese sonderbare Nebenbeschäftigung zu untersagen. Und wenn man sich vergegenwärtigt, wie oft ein Gewerberichter in die Lage kommt, sich mit dem Unternehmen, das glaubt, das Recht in Gebot gehabt zu haben, in Wider sprühen zu sehen, so ist dieser Dualismus in den Funktionen des Herrn Mette um so unbehaglicher und der Wunsch der Arbeiterschaft um so begreiflicher. Der Stadtrat konnte, um jede Missbilligung von vorherem auszuschließen, gar nicht anders, als die Herrn Mette erlaubte Genehmigung zur Bekleidung des Geschäftsführerpostens bei einer Unternehmensorganisation wieder zurückzuziehen. Ein Richter in der gewerblichen Rechtsprechung warz überzeugt wie einer an den ordentlichen Gerichten frei von allen Rückständen sein, die er, wie hier, auf diese oder jene Korporation zu neigen gezwungen wäre. Es war überzeugend ein höchst ungünstiger Gebrauch des plauenschen Stadtrates, diese Genehmigung seinerzeit überhaupt zu ertheilen. Wir redeten das Geheil hören, das die Unternehmer aller Sättigungen ausstehen, wenn Herr Gewerberichter Mette nur einfach würde, den Geschäftsführerposten in irgend einer Arbeitserorganisation zu übernehmen. Das plauensehe Unternehmensrum hätte die Absehung des Gewerberichters nicht nur verlangt, sondern ganz gewiss auch durchgeführt. Doch wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe! Und man darf sich deshalb auch nicht wundern, wenn das plauensehe Kartell in dem vorliegenden Falle entsprechend wie folgt begegneten wurde:

Dem Gewerkschaftsamt wird auf die Eingabe vom 12. v. M. hierdurch eröffnet, daß Herrn Gewerberichter Mette auf Grund der Bestimmungen des Allgemeinen Ortsfriedens für die Stadt Plauen seinerzeit die Genehmigung zur Ausübung der Nebenbeschäftigung als Geschäftsführer des Fabrikantenehmers der Städte und Spiegelindustrie erlaubt worden ist und daß zum Zeit seine Verabschiebung vorliegt, daß dieser Geschäftsführer Mette heraus von dem dabei vorbehalteten Rechte des Widerstands gebremst zu werden, dies um so weniger, als seitens des Gewerkschaftsamtes Leidet, auf welche sich die Beschäftigung in der Eingabe vom 12. Oktober d. J. folgen könnte, nicht vorgebracht werden soll.

Der Stadtrat.

Wagner, Bürgermeister.

Die Städterei und Spiegelindustrie beherrscht ganz Plauen. Tausende von Arbeitern und Arbeiterninnen werden in diese Industrie beschäftigt. Es ist begreiflich, daß die meisten Plagen vor dem Gewerberichter von Arbeitern aus dieser Industrie ausgeübt werden. Daß diese Plagen jedoch soll der Geschäftsführer des Unternehmensvereins zu

„Fabrik? — Hals abhängen? ja?“ rief der Justizrat auf mit Glosse.

„Nein“, sagte Herr Ohlert — „mir kommt die Madame Schmidmüller wäre hier heraufzusagen und —“

„Schmidmüller — Madame?“

„Ja — und hätte sich hier am Bergrechtstag ins Bohr gehängt.“

„Unser“, brummte über der Justizrat — „Ihr einmal gehört, irgend eine Schmiede unter uns Waffen gefürt? Sie sind noch nicht vorzugsweise. Wappos! — Na, aufs gesperrt.“

„Nein“, schwatzte Herr Ohlert auf, „dabei etwas teures Werkzeug ist die rote vom Stahl geschmiedete Kaffeekanne, um den Sohn darunter zu Wasser füllen zu lassen. Wappos noch eine? Dies, das ist eine Heimkehr deinen Vater! — Ja, da der meistezeitliche Werkzeug auf Erdem, und doch auch wieder unzulänglich. — Laster Gott, ich arbeite ja wie ein Sklave, aber kann ich etwas dafür, daß ich mich fühle?“

„Holla, kommt Jemand!“ rief der Justizrat, der eben bemerkte, wie ein Sklaver unten von der Straße durch einen der Städte und dem Städtehier herauf beschleppt wurde und jetzt geradeweg über den Asphalt und offenen Hang auf sie zog.

Der Sklaver und Herr Ohlert sahen hinüber und bemerkten jetzt auch einen Sklaven, der mit einem Mantel am Kopf, langsam auf sie zukam und auf dem vor dem Justizrat angekündigten Namen hörte, sehr aufgeregten Zustand und in bestürzte Sprache fragte:

„Meister Sie mir vielleicht sagen, ob der Justizrat zu Ihnen ist?“

Herr Ohlert hörte auf den Sklaven, der ihm so bekannt war, aufmerksam hörte, wußte aber nicht sehr, wo er den Justizrat hörte und ob der Justizrat fragte:

„Ja weiß — Nein — Sie ist hier.“

Gericht sitzen! Und der Stadtrat zu Plauen findet daran nichts Ansößiges. Das dürfte doch einzige in ganz Deutschland sein. Natürlich ist mit dem Spruch des plauenschen Stadtrates die Sache noch nicht erledigt.

Parteipresse. Die Pressekommision der „Fränkischen Tagespost“ in Nürnberg wählt für den am 1. Januar ausscheidenden Georg Stauffer den Genossen Paul Schlegel, zur Zeit in Augsburg.

Bei der Gemeindewahl in Stünz bei Leipzig siegten in der dritten Abteilung die Kandidaten unserer Partei. Totenliste der Partei. In Paris starb unser Genosse Abgeordneter Bagnoz an einer Lungentuberkulose. Er war ein ehriger Förderer unserer Idee.

Eine Landesorganisation ist für Erfurt-Lothringen mit dem Vorort Strasbourg errichtet worden.

Die sozialdemokratische Zentralisation in Berlin ist perfekt. Am Sonntag stand eine Delegiertenversammlung statt, in der die Statuten des Parteiverbandes genehmigt wurden. Zum 1. Vorsitzenden wurde Eugen Ernst (Berlin), zum 1. Schriftführer Liepmann (Berlin), zum 1. Kassierer Wessle (Algiers) gewählt. Die Posten des eisernen Schriftführers und Kassierers sind besetzt. Das Gehalt wurde nach längerer Debatte auf 2400 M. in sechs Jahren bis zu 3000 M. steigend, festgesetzt. 40 000 Genossen umfaßt die neue Zentralorganisation.

Aus Nah und Fern.

Eine Wahlsträger im Brückthause. Aus Genf wird berichtet: Gegenüber den Meldungen französischer Blätter, daß Buchen, der Wärter der Kaiserin von Österreich, der sich hier im Brückthause befindet, einen Wärter umgebracht habe, wird bekannt, daß Buchen neuerdings ein Gedanke gezeigte, daß daraus schließen lösste, daß er jetzt völlig wahnsinnig geworden sei. Er hat, nachdem er erst vor kurzem versucht, den Direktor des Gefangenissen zu ermorden, einen Aufseher töten wollen. Buchen wird nun in der Zelle angeleitet. — Es kann als sicher angenommen werden, daß Buchen schon bei Begehung seiner Tat geisteskrank war.

Millionendiebstahl. In einer in der Nähe Lemberg's befindlichen staatlichen Zigarrenfabrik wurde ein Diebstahl entdeckt, der sich der „Rorgerkopf“ zufolge auf 3 Millionen Kronen beläuft. Drei Jahre hindurch stahlen die Arbeiter im Geheimdienst mit den Aufsehern und Beamten.

Schmugglerlos. Aus Bern wird gemeldet: In dem Gebirge zwischen Graubünden und Wallis wurden zwei italienische Schmuggler durch eine Lawine verschüttet und getötet.

Ein Wandwandererdampfer vermisst. Aus Mailand wird gemeldet: Der Übersee-dampfer „Sicilian Prince“ von der Pirschline, der am 5. Dezember mit 754 Auswanderern von Palermo nach New York ausfahrt, ist bisher nicht in Gibraltar eingetroffen. Man fürchtet, daß während der letzten schweren Stürme im Mittelmeer der Dampfer untergegangen ist. Die Anfrage ist in Palermo sehr groß.

Wegen Missbrauchs der Dienstgewalt wurde der Oberleutnant Oppel vom 10. Infanterie-Regiment vom Kriegsgericht der 6. Division in Regensburg zu insgesamt zwei Monaten Festungshaft verurteilt.

Eine Seele mehr. Eine Junge von einem Einwohner in fünf Jahren hat die Stadt Stuttgart in Bosnien zu verlassen. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1900 26 858, während bei der diesmaligen Volkszählung 26 519 Einwohner ermittelt wurden. Da fortwährend Rückgang besteht sich die Stadt Stuttgart, deren Einwohnerzahl für 1901 im Jahre 1900 auf 18 308 vermindert hat. Besonderswert ist, daß von dem Rückgang hauptsächlich der männliche Teil der Bevölkerung betroffen wurde, was wohl auf die Einschränkung des dortigen Bergwerksbetriebes zurückzuführen sein dürfte.

Unterschlagung. Ein Angestellter eines Magazins in der angehenden Kaufhaus hob bei einer Kaufsumme 9000 Mk. ab, die er unterschlug. Bevor er flüchtete, sandte er seiner Frau 3000 Mk.; letztere wurde deswegen unter dem Verdacht der Hehlerei verhaftet.

Vierzehn Arbeiter beim Kesselreinigen erstickt. Ein großer Unglücks ereignete sich, wie aus Paris gemeldet wird, in den Stahlwerken von Sommevoit (Département Rondeau-et-Moselle). 24 Arbeiter waren mit dem Reinigen

der Röhren beschäftigt, als sich eine Menge Kohlenstaubgas aus bisher noch nicht festgestellter Ursache in den Röhren entwickelte. Die Arbeiter riefen um Hilfe, zwei Werksfürsten drangen ein, erlagen jedoch wie 12 Arbeiter den Einwirkungen des Gases. Die Verunglückten sind zunächst Italiener. Die Schulden trügt die Arbeitsleistung, die es an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen ließ.

Die Gründung eines Arbeiter-Athletenbundes wurde in einer am Sonntag stattgefundenen Versammlung in Berlin in die Wege geleitet. Der Redakteur Stöbel, der in der Versammlung referierte, wandte sich zunächst ironisch gegen einige Glossen, welche die bürgerliche Presse an die Gründung zu dieser Versammlung geknüpft habe. Des näheren legte der Redakteur klar, daß durch die kapitalistische Ausbeutung die Arbeiterklasse mehr und mehr körperlich degeneriere, so daß auch die Pflege des körperlichen Sports eine Notwendigkeit sei. Er schloß mit der Wahrung, die Athleten Berlins mögen in vernünftiger Weise ihren Sport betreiben und, soweit sie der proletarischen Bewegung angehören, mögen sie den Sängern und Radfahrern folgen und auch aus dem Gebiete des Sports ihre eigenen Wege gehen. Ein Proletarier habe in den praktischen und sonstigen Klubtreibenden Verbänden nichts zu suchen, er gehöre zu seinen Klassengenossen und habe diesen zu dienen. Reicher Besitz lohne den Redakteur. In der Diskussion sprachen sich alle Redakteure für Gründung eines eigenen Verbands aus. Die Abstimmung ergab die Zustimmung der 14 anwesenden Vereine. — Das will allerdings bedeuten, die Pflege des körperlichen Sports könnte auch in den Arbeiter-Klubvereinen genügend ausgedehnt werden.

Gattenwort. Aus Königsbütte meldet die „Fr. Btg.“: Die Bergmannsfrau Kalus hat in Gemeinschaft mit ihrem Liebhaber, dem Arbeiter Thomas, ihren Gatten ermordet, indem sie ihm, der die beiden Kinder bei einem Stelldichein überreicht hatte, einen Knüppel in den Mund stieß und ihm ein Kopfschiff so lange über das Gesicht bedete, bis er erstickt war. Dann hängten die Gattin und ihr Liebhaber die Leiche auf, damit Selbstmord als Todesursache angenommen werde. Alles das geschah unter den Augen der achtjährigen Tochter des Ehepaars Kalus, deren Schweigen mit 50 Pf. erkaufte wurde. Die Frau ging dann zur Polizei und schlug nach ihrer Rückkehr Lärm, daß ihr Mann sich erhängt habe. Die Täter sind bereits verhaftet.

Wer? „Haben Sie gehört, Wilhelm II. hat gesagt: „Wer wäre ich gereigt, alle Orden abzuschaffen, als einen anderen zu stören.“ — „Wer?“ — „Ja, Wilhelm II., König von Württemberg.“ — „Als so — —!“ (Simpl.)

Nenes vom Terentius. „Ehre Kerl, diese Norweger! Wollen nur gar Prädikat „Majestät“ abschaffen. Soll in Zukunft nur noch „Herr König“ heißen. Würde mir das — äh, ganz entschieden verbitten, lieber Kielermann! Schließlich kommen — äh — Kerle noch mit äh — „Große Könige!“ (Jugend.)

Risiko der Arbeit. Auf dem Walzwerk in Bussendorf in Lothr. fiel eine in einem Rahmen hängende 30 Centner schwere Tür auf fünf Arbeiter, die sämtlich schwer verletzt wurden.

Literarisches.

Vier neue politische Künstlerpostkarten sind in dem Verlage von Rich. Lipski, Leipzig, erschienen. Die politische Situation bei der Generaldebatte zum Staat veranlaßt leicht die Karte: Bebel spricht im Reichstag zum Staat. Die drei anderen Karten sind dem Jahreswechsel gewidmet. Geschmackvoll in Zeichnung und Farbenprägung werden Szenen aus dem Arbeiterleben stilisiert wiedergegeben. Die Karten sind: Des Schmiedes Neujahr, Schneeschipper in der Neujahrsnacht und das Abschied nehmen des alten Jahr. Sämtliche Karten sind von dem talentvollen Wiener Künstler Hanni entworfen und verdienen volle Beachtung. Einzelpreis 10 Pf., Partiepreis billiger.

Als Weihnachtsgeschenk für politisch tätige Arbeiter ist das im Verlage von Rich. Lipski, Leipzig, erschienene und von dem Wiener Künstler Hanni entworfene Bild: Bebel spricht im Reichstag zum Staat. Ein Stück des parlamentarischen Kampfes wird hier anschaulich wiedergegeben. Das Bild, Größe 34×43 Cm., kostet 1 Mk., Porto 20 Pf. und kann vom Verlag auch eingeholt für 3 50 Mk. bezogen werden.

aber doch die vielleicht irre Meinung, daß in Kalifornien Gold liege.“

Selber graben, versuchen.“ Kurte der Mann des Gerichts an der fest zwischen die Zähne gebissenen Pfeifenstück darüber.

„Ich danke Ihnen,“ sagte über Ohlert, „ich bin keinenwegs in der Absicht hier in die Minen gekommen, um den Erdoden zu belästigen, sondern ich suchte vielmehr frische Menschen, denen ich mit meinen schlechten Medizinern ihr gutes Gold abzulocken gedenke. Wie mir nun scheint, findet hier dazu keine besondere Aussicht, denn alle Welt erfreut sich einer höchst zweidimensionalen Gesundheit. Etwas gelbes Fieber, Cholera oder Blattern wären da weit besser am Platze.“

„Ja, das fehlt uns noch,“ sagte der Professor, „doch man hier in Kalifornien auch noch krank würde. Nur allein der Gedanke ist schon furchtbar. Was sollte man da anfangen?“

„Ah, bester Herr Professor, ich habe Ihnen auch herzliche Grüße von der werten Frau Siebert zu sagen,“ unterbrach ihn da plötzlich Ohlert.

„Ah — ich danke Ihnen sehr.“ stotterte der Professor — „Sie — Sie findet sich doch hoffentlich wohl mit Ihren Kindern?“

Sollte mich freuen, zu hören.“ Borettsch — in der Tat vorzüglich — verdient sich hübsches Geld mit Waschen und Wäscherei — sehr hübsche Geld in der Tat, und scheint ihren Mann nicht besonders zu vermissen. Sie hat mir aber noch ganz vorzüglich aufgetragen, ihr ja gleich Ihre Adresse zu schreiben, sollte ich Ihnen zufällig einmal in den Minen begegnen. Ich habe nämlich keine Ahnung, daß ich Sie hier finden würde, und habe mir eigentlich den Abstecher gemacht, um Herrn Hahn anzutreffen und ihm einige wichtige Familienmitteilungen zu bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

Weihnachtsfischen

hergestellt mit
Van den Bergh's Margarine

Back-Vitello

ist unübertroffen in Geschmack und Nährwert.
Back-Vitello ist zu haben bei

F. Wiezenty

Schönleikenquerstraße.
Badrzepte gratis.

neue Walnüsse pfd. 35 Pf.

" Haselnüsse " 28 "

" Feigen " 22 "

" Datteln " 24 "

" Maronüsse " 60 "

" Traubrosinen " 80 "

" Karamellmandeln " 80 "

Frischen Marzipan " 75 "

Weihnachtskokes " 40 "

Braune Pfeffernüsse " 40 "

Das schönste Baumkonfekt zu

billigsten Preisen.

Ed. Speck, Hürstraße 80.

Zum Weihnachts-Feste

empfiehlt
Jan'schen Kuchenkümpchen
bedes Weizenmehl sowie sämtliche Zutaten
zur Kuchenbäckerei, braune Kuchen, braune
und weiße Pfeffernüsse aus der Lübecker
Genossenschaft-Bäckerei, Haseln- und Wal-
nüsse, Feigen, Datteln u. s. w. alles in
bester Ware.
Gebe rote Rabattmarken.

G. Hamann

Große Gröpelgrube 55.

Jede Hausfrau verfüge

H. Bülick's

Mischkaffee

Pfund 60, 80 und 100 Pf.

in 1/2 und 1/4 Pf.

H. Bülick

Breitestraße 54. Jerusstr. 149.

Zum Weihnachtsfeste

empfiehlt
Christbaum-Schmuck

Lichter, Lichthalter,
Wal- und Haselnüsse,
Feigen, Datteln,
Traubrosinen,
Tannenbaum-Kakes
Seifen und Parfümerien

Marli-Drogerei

Wilhelm Hohenschild
Marktstraße 42c, Ecke Bülowsstraße.

Solonial- u. Fettwaren

Groß, Pfeffernüsse und
braune Kuchen
der Lübecker Genossenschaft-Bäckerei

A. Burmeister

Steirerstraße 30b.
Gebe grüne Rabattmarken.

Sparjame Hausfrau!

Sparsame Hausfrau!
Sparjame Hausfrau!

Back-Vitello

Bei den Geschäften der Firma Back-Vitello
den 2. 3. 4. 5. 6. 7. und 8. Dezember
und ebenso am 1. Januar 1906
zu einem kleinen Preis.

F. Giesenbergs, Engelstraße

Beste Weihnachtsgeschenke für den kleinen Jungen
oder die kleine Tochter der kleinen „Kinder- und Nachwuchs“ sowie der von P. L. geschätzten Artikel und Röthen:
Schulmutter Schule für den kleinen „Kinder- und Nachwuchs“ sowie die von P. L. geschätzten Artikel und Röthen: Schulmutter

Schulmutter Schule für den kleinen „Kinder- und Nachwuchs“ sowie die von P. L. geschätzten Artikel und Röthen: Schulmutter

Die richtige Quelle

für nützliche Weihnachtsgeschenke ist das Manufakturwaren- und Garderobengeschäft

von
Markt 4. Otto Albers Kohlmarkt 10.

Bei jedem Einkauf gibt es rote Lubeca-Marken.

Neu! Für die
Hausbäckerei
empfiehlt
Van den Bergh's Margarine

Back-Vitello

Dieselbe ist gleich ergiebig und wohl schmeckend
wie feinstes Butter.
Preis pro Pf. 80 Pf.
Badrzepte verabfolgt gratis.

F. Böttcher, Elwigstraße.

Zaunenbaum-Ronseal
und Raftes

Marzipan, Marmelade
in Karton und ausgewogen
empfiehlt

Reinh. Büsen
Arnimstraße 1a.

Back-Vitello

ist die neueste Margarine und erzeugt feinstes
Butter vollkommen, besonders zur Herstellung
jeglichen Gebäcks und Kuchens.
Badrzepte verabfolgt gratis.

Aug. Dibbert,
Zünzenhagen.

Achtung Schmiede!

Kinderbescherung

am Sonnabend den 23. Dezember
im „Vereinshaus“

Johannisstraße 50-52.
Anfang abends 7 1/2 Uhr. Eintritt 20 Pf.
Der Vorstand.

Berband der Maurer.

(Bahlstraße 86d)

Einladung zum

Weihnachtsvergnügen

bestehend aus Kinderbescherung und Ball
am Freitag den 22. Dezember

Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.
Anfang 6 Uhr. Bescherung 6-8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Das Fest-Komitee.

Ein jeder muss

die lebenden Photographien
anschauen in

Wilh. Körner Restaurant

Kupferschmiedestraße 11.
Wochentags 8 Uhr. Sonntags 5 Uhr.

Panorama
Breitestraße 53, I. Etg.
Som 17. bis 25. Dezember

Wanderung durch

Jerusalem.

P. Johansen, Fleischhauerstr. 31.

Fernsprecher 1224.

Konditorei. Marzipan- und Honigkuchen-Fabrik.

Eröffnung meiner diesjährigen

Weihnachts-Ausstellung

in Marzipantorten, Baumkonfekt, braunen und weißen Kuchen,
sowie alle Sorten Pfeffernüsse etc.

in nur feinster Qualität.



Stets vorrätig in verschied. Größen u. Ausstattung bei:

Hugo Meier, Wahnstr. 21

Ecke d. Königsstr.

Zu Weihnachten

empfiehlt

Perzwaren

in allen Preislagen.

Johs. Tralow

Wahnstraße 11.

Beste Weihnachtsgeschenke für den kleinen Jungen oder die kleine Tochter der kleinen „Kinder- und Nachwuchs“ sowie der von P. L. geschätzten Artikel und Röthen: Schulmutter Schule für den kleinen „Kinder- und Nachwuchs“ sowie die von P. L. geschätzten Artikel und Röthen: Schulmutter

Beste Weihnachtsgeschenke für den kleinen „Kinder- und Nachwuchs“ sowie die von P. L. geschätzten Artikel und Röthen: Schulmutter